

Siebenbürger Wochenblatt.

Mit allergnädigster Bewilligung.

Nro. 44.

Kronstadt, den 30. Mai

1844.

Oesterreichische Monarchie.

Siebenbürgen.

Kronstadt, 28. Mai. Schon wieder eine Unglücksbotschaft, und welche schreckliche! Am Pfingstsonntage den 26. Mai tauchte plötzlich hinter dem Schloßberge eine scheinbar gewitterschwangere, Vernichtung drohende Wolke ganz eigenthümlicher Farbe und Gestalt auf, so daß durch ihre unheimliche Erscheinung Alles erschreckt und aufmerksam gemacht wurde. Hunderte und hunderte von Menschen bestiegen alle Anhöhen bei Kronstadt, um dieses Phänomen in einem größeren Gesichtskreise besser beobachten zu können, — und sie sahen zu ihrem großen Leidwesen und Erstaunen, daß es nur eine furchtbare Rauchsäule des in Brand gerathenen freien Districtsdorfes Brennendorf war, die sich mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit über es hinzog und einhüllte. Während der Besperzeit, ungefähr um 3 Uhr Nachmittag brach die Flamme durch das Strohdach eines alten walachischen Hauswirthes nicht weit von der walachischen Kirche entfernt, und verzehrte in Schnelligkeit das Dach dieses und einiger benachbarten Häuser. Die Gefahr schien nur klein, denn es war windstill, und Wasser aus dem Arme des vorbeistießenden Weidenbaches, wie auch Hilfe in der Nähe, — da selbst die Dragoner von dem Hrn. Stationscommandanten zur Hilfe beordert wurden. Allein plötzlich änderte sich die Scene, ein Sturm erhob sich, und trug die Brandtrümmer in verschiedene Theile des Dorfes, und auf vielen Orten zugleich stieg die Lohe in die Höhe und verbreitete die schrecklichste Vernichtung, so zwar, daß in 2 Stunden 370 sächsischen Wirthen ihre sämmtlichen Schennen, Stallungen und sonstigen Wirthschaftsgebäude und 30 Wirthen auch noch ihre Wohnhäuser, und unter den Walachen 57 Häuser abbrannten. Es sind zwar weder Menschen noch Vieh eine Beute dieses großen Unglücks gewesen, — aber der Schade ist beträchtlich und der Zustand vieler Individuen und Familien bejammernswürdig! — es dürfte die Milorthätigkeit der nächsten Anwohner und Nationsverwandten demnach abermal in gerechten Anspruch genommen werden, wozu, wie es heißt, die Behörde selbst die nöthige Einleitung getroffen hat. Die Redaction dieser

Blätter wagt es wirklich nicht mehr, bei den sich so oft wiederholenden und wahrlich schon Besorgniß erregenden Brandfällen das Publicum durch Aufrufe in Contribution zu nehmen, und hofft, daß jeder Menschenfreund auch unaufgefordert das Seine thut, und auch den geeigneten Weg zu seiner wohlthätigen Spende finden wird! — Wegen der Entstehung dieses Feuers erzählt man sich mancherlei, — so viel ist aber gewiß, daß es wenigstens nicht der Bosheit, sondern nur der Sorglosigkeit sein verderbliches Entstehen zu danken haben soll. Ein Walache, der sich mit den unerlaubten Gebräu und Ausschank von Honigbranntwein befaßt, so sagt man, habe Honig stark gebißt, und dann den Brauntwein hineingegossen, und das Feuer veranlaßt. Wir hoffen ja noch nähere Aufschlüsse über dieses große Unglück zu erhalten, und werden nicht ermangeln, sie unsern Lesern mitzutheilen.

Oesterreich.

Die Augsburger Abendzeitung meldet aus Wien vom 9. Mai Folgendes: »Ungemeine Sensation macht hier das nunmehr definitiv angenommene Project einer nach Hütteldorf über Hiezing zu erbauenden atmosphärischen Eisenbahn. Der Bahnhof soll nächst dem Kärntnerthor, auf dem Glacis, angelegt, und die Bahn längs den Ufern des Wienflusses über Meidling an Hiezing vorüber, bis nach Hütteldorf geleitet werden. Interessant wird diese Bahn auch durch die zuerst auf dem Continent versuchte Anwendung der atmosphärischen Luft als Treibkraft erscheinen, und es gebührt dem industriellen Geiste Wiens die Ehre, in dieser Beziehung den ersten Antrieb ertheilt zu haben. Der Bau soll demnächst vorgenommen werden, und höchstens bis zum nächsten Frühjahr vollendet sein.

Der daselbst verweilende Fürst Milosch soll Vorkehrungen zu einer Reise nach Lößlig treffen, wo er mit seinem Sohne, dem von Berlin aus erwarteten Fürsten Michael, eine Zusammenkunft verabredet hat.

U n s l a n d.

Türkei.

† Konstantinopel, 1. Mai. Das Beispiel der verschiedenen Reisen, welche die europäischen

Souveräne theils zu Staatszwecken, theils zu ihrer Erholung unternehmen, hat auch den Beherrscher der osmanischen Reiche zu dem Beschlusse aufgemuntert, einige Punkte seiner Staaten zu besuchen. Man bezeichnet Nicomedien, Brussa, die Dardanellen und vielleicht Mytilene und Smyrna als die Orte, wo den Gläubigen das nie genossene Glück zu Theil werden soll, ihren Padiſchah auf einem Friedenszuge von Angesicht zu Angesicht zu verehren. Noch ist zwar darüber nichts officiell bekannt gemacht worden, doch soll der Entschluß des Sultans sich für die zu unternehmende Reise so bestimmt ausgesprochen haben, daß an der Ausführung um so weniger gezweifelt wird, als der Großseraskier Riza Pascha sich bereits an Bord des Dampfschiffes Erekli nach den benannten Punkten begeben hat, um die nöthigen Voranstalten zu dieser Reise zu treffen.

Der berühmte Aeronaut Comaschi aus Bologna bereitet sich vor, den Einwohnern unsrer Hauptstadt durch das hier nie gesehene Schauspiel der Aufsteigung eines Ballons die höchste Ueberraschung zu verschaffen. Auf dringendes Ansuchen verschiedener Personen hat er bis zur gänzlichen Beendigung seiner Vorarbeiten, das von ihm nach einer ganz neuen Art erbaute Luftschiff zur öffentlichen Besichtigung ausgestellt, wohin täglich eine Menge Menschen zufließen, da diese Erscheinung eine wirkliche Epoche in Konstantinopel macht.

Eine heftige Feuersbrunst ist am 29. April Nachts 10 Uhr in dem Quartier von Tokufchi zwischen Topchane und Fundukli ausgebrochen, welche eine bedeutende Ausdehnung zu erlangen drohte. Den Anstrengungen der herbeieilenden Hilfe, namentlich von Seiten der im Hafen vor Anker liegenden englischen, französischen und russischen Dampfboote, sowie der Schiffe der großherrlichen Flotte gelang es indessen nach einigen Stunden, dem Feuer in so fern Einhalt zu thun, daß seiner Wuth nicht mehr als sechs Wohngebäude zum Opfer fielen. Gleichwohl bedurfte es noch der unausgesetzten Thätigkeit einiger auf der Brandstätte zurückgelassenen Spritzen und die bis zum dritten Tag fortwährend brennenden und glimmenden Ueberreste vollends zu löschen, und so einen neuen Ausbruch des Feuers zu verhindern.

Griechenland.

† Athen, 20. April. Endlich, nach mancherlei Combinationen, Hin- und Wiederreden und Verhandlungen, ist das Cabinet am 10. d. M. um 11 Uhr Nachts definitiv gebildet worden, und besteht aus A. Mavrocordato, als Präsidenten des Ministerrathes und Staatssekretär für die Departements der Finanzen und der Marine; A. Londos als Minister der Justiz, Tricupis, als Staatssekretär für die Departements der auswärtigen Angelegenheiten, des Kultus und des öffentlichen Unterrichts; A. Gh. Londos von Patras als Staats-

sekretär des Innern, und aus Rhodius als Kriegsminister. Hr. G. Tombazi wurde zu gleicher Zeit zum Director im Ministerium der Marine ernannt.

Dggleich nun das Publikum diese Zusammensetzung mit ziemlicher Kälte aufgenommen hat, so war man es doch müde, länger ohne gesetzlich ausübende, verantwortliche Regierung zu bleiben, und diese Ernennungen wurden daher ohne ein Zeichen der Mißbilligung zur Wissenschaft genommen, was um so mehr von guter Vorbedeutung erschien, als in der That dieses Ministerium in Betreff seiner Tüchtigkeit und redlichen Gesinnungen kaum etwas zu wünschen übrig ließ. Nichtsdestoweniger sind kaum 10 Tage seither verstrichen, und schon ist dasselbe den heftigsten Angriffen einer gewaltigen und täglich wachsenden Opposition bloßgestellt, welche dies Ministerium auf den Grund der Statt gefundenen Ernennungen zu den Provinzialstatthalter- und Unterstatthalterposten und wohl nicht ganz mit Unrecht beschuldigt, es habe bei Besetzung dieser Stellen weder auf Kenntnisse und Fähigkeiten, oder früher geleistete Dienste, noch auf sonstige Ansprüche, sondern bloß darauf gesehen, ausschließlich nur solche Menschen zu verwenden, die dem Ministerium, und namentlich der Partei Mavrocordato's und Tricupis blindlings ergeben seien. Unter andern nennt man einen gewissen R. Th., welcher zum Statthalter von Etolien ernannt worden ist, ungeachtet derselbe bei Missolonghi sogar gegen die Griechen gefochten hat, und ein Umstand, den die Opposition ganz zu ihren Gunsten ausbeutet, ist der, daß der König selbst diese Ernennungen mißbilligen und aus den diesfälligen Namenslisten eigenhändig zwei Individuen ausgestrichen haben soll.

Moldau.

Ein Herr Alexandri hat nach der Agr. posit. Zeitung alle Schwierigkeiten überwunden, die der Schiffbarmachung des Pruth's im Wege standen, und ein Privilegium darauf genommen, um von Galatz aus die Waaren von der Donau nach der obern Moldau und nach Bessarabien zu bringen, besonders aber von dort den reichen Getreidevorräthen einen Abfluß nach dem übrigen Europa zu schaffen. In diesen Tagen, nämlich des Aprils, sind schon von dem Hafen von Galatz aus 19 Flußschiffe den Pruth aufwärts bis Skalai (soll wohl Skulain heißen, welches an den Ufern des Pruth's liegt, und wo sich die Einbruchstation nach der Moldau vom russischen Gebiete aus befindet) — gekommen, welches jetzt der Hafen der nur 2 Stunden entfernten Hauptstadt Jassi werden wird. Dieses Beförderungsmittel ist nicht nur für Galizien und die Nordbahn, sondern auch für die Bukowina und selbst für Siebenbürgen von Wichtigkeit, da über die Karpathen daselbst von Bistritz aus eine herrliche Kunststraße nach der Bukowina bis Sutschawa führt,

und die Entfernung bis Skulain nicht groß ist, die Straßen auch sehr practikabel sind, oder doch wenigstens bei einem lebhafteren Waarentransport leicht dazu gemacht werden können.

Frankreich.

Paris, 7. Mai. Nach einer vorübergehenden Annäherung unsers Hofes an jenen von Neapel ist neuerdings eine sehr ernste Spannung unter ihnen eingetreten. Veranlassung hievon geben die Unterhandlungen des sicilianischen Hofes mit dem Herzog von Bordeaux wegen einer Vermählung des letztern mit einer Schwester des Königs Ferdinand. Man glaubt, daß das französische Cabinet alles in Bewegung setzen werde, um diese Verbindung zu verhindern. (A. Mg.)

(Das Unterrichts-gesetz in der Pairskammer. Forts.)

Nachdem Hr. Cousin geendet, nahm Graf St. Priest das Wort: Es bleibt mir nach der Rede des Hrn. Cousin für die Vertheidigung der Universität nichts mehr zu sagen. Ich habe den zu Gunsten dieses durch unsere alte Monarchie gegründeten und durch die mächtige Hand Napoleons befestigten großen Instituts gesprochenen klaren Worten nichts hinzuzufügen. Ich werde nicht in eine metaphysische legislative Erörterung eingehen. Ich untersuche nicht, ob die Universität den Staat repräsentirt oder nicht. Alles, was ich weiß, ist, daß, obgleich die Rede des Hrn. Cousin den Anschein einer Trauerrede hat, die Universität nicht gestorben ist. — Die Minister des öffentlichen Unterrichts: Sie ist nicht einmal krank. — Hr. von St. Priest: Hr. Billomain hat Recht; sie ist nicht einmal krank. Nichts desto weniger muß man anerkennen, daß sie noch durch Andere, als Jene, die an ihre Spitze gestellt sind, vertheidigt werden muß. In dieser Absicht habe ich diesen Rednersstuhl bestiegen, um ihr einen Beistand zu bringen, der ohne Zweifel minder glänzend ist, als jener, den ihr gestern Hr. Cousin geleistet hat, aber vielleicht eben so nothwendig. Vor Allem muß ich erklären, daß ich der Universität ganz fremd bin; kein persönliches Interesse treibt mich, ihre Vertheidigung zu übernehmen. Ich bin Baccalaureus, aber kein Doctor. Kurz ich bin in der Lage der $\frac{9}{10}$ der Mitglieder dieser Kammer. — Der Redner vertheidigt nun vorerst die Universität gegen den Vorwurf der Tyrannie, den eine Menge Flugchriften gegen sie gerichtet hat. Was die Beschuldigung des Pantheismus betrifft, sagt er, unter welchem man sie zu erdrücken geglaubt hat, so scheint es, daß der Sinn dieses Wortes durch Jene nicht begriffen worden ist, die sich dessen bedient haben, denn es kann keine Art von Aehnlichkeit zwischen den Professoren der Universität und den Brahmanen Indiens bestehen. Nachdem der Redner die Ursachen der Revolution von 1830 geprüft hat, erinnert er daran, in welcher Absicht der Artikel 63 der Charte geschaffen worden ist. Der Art. 63,

sagt er, wurde gemacht, um die Freiheit des Unterrichts, aber eine weise, beschränkte Freiheit, zu begünstigen. Eine unbeschränkte Freiheit kann nur Utopisten oder jenen dienen, welche Versuche zu machen suchen; sie verlangen die unbeschränkte Freiheit, wie man die Anarchie fordern würde. Man hat in Büchern und Broschüren die Frage der Freiheit des Unterrichts zu erörtern versucht, wie man eine Laden- und Manufakturfrage verhandelt. An uns ist es, diese Frage wieder zu erheben; an uns ist es, die öffentliche Meinung aufzuklären, und nicht die Kirche, denn sie steht über alles dies erhaben da, sondern ihre Freunde zu erinnern, daß sie fortwährend in einer falschen Bahn fortschreiten, indem sie mit so viel Hartnäckigkeit eine für das Land gefährliche Freiheit verlangen. Die Commission hat in ihrem Bericht, ich erkenne dies mit Vergnügen an, nichts von dem vergessen, was die Moral oder die Religion berührte; aber sie hat Etwas vergessen, das ich als äußerst wichtig betrachte: sie hat nichts für die Nationalität gethan. — Der Redner bezeichnet den Plan der Richtung, welche man nach ihm dem öffentlichen Unterrichte geben müßte, und als erste Bedingung stellt er eine thätige, strenge und unaufhörliche Aufsicht von Seiten der Regierung auf. Was ich von der Kammer verlange, sagt er am Schluß, ist, daß sie nie einen Angriff auf dieses Nationalinstitut dulde, dessen Erinnerungen so ruhmvoll sind, und welches das Glück hatte, unter seinen Schülern einen Prinzen zu zählen, den uns der Tod auf eine so beklagenswerthe Weise in dem Augenblicke geraubt hat, wo er sich aufschickte, seinem königlichen Erben die Lehren zu überliefern, welche er auf eine so würdige Weise benutzt hatte. — Hr. Charles Dupin wirft dem Klerus vor, daß er die Universität des Monopols beschuldige, wo die geistlichen Schulen zwei Drittel der Zahl der Zöglinge der königlichen und Gemeindecollagen besitzen. Wie, sagt er, fürchtet der Klerus nicht, daß man ihm diesen Vorwurf zurückschiebe? Nur 43 Departemente besitzen den durch den Staat gegebenen Unterricht; 43 andere Departemente besitzen nicht eine einzige Anstalt, worin der Staat einen einzigen jungen Mann erzieht. Also ist die Hälfte Frankreichs dieses durch den Staat gegebenen Secundärunterrichts beraubt. Sich hierauf mit den gallicanischen Freiheiten beschäftigend, sagt der Redner, daß sie einen besondern Privatcharakter für die französische Nation haben. Eine Analogie zwischen der Bill der Rechte des englischen Parlaments im 17. Jahrhundert und der Erklärung der Bischöfe Frankreichs im Jahr 1682 aufstellend, sagt er: Meine Herren, wenn im englischen Parlament irgend Jemand das Wort genommen hätte, um zu sagen, daß die Bill der Rechte nicht bestehe, so bitte ich um die Erlaubniß, Ihnen hier nicht zu sagen, was der Kanzler von England und das Oberhaus geantwortet haben würden. Man muß nicht

Großbritannien.

behaupten, daß Gesetze dieser Art nicht bestehen. Selbst wenn sie nicht niedergeschrieben wären, würden sie dessen ungeachtet bestehen. In England ist das gemeine Recht nicht niedergeschrieben, und es ist um so mehr geachtet. Die neuen Gesetze selbst können es nicht ändern. Eben so verhält es sich mit den Freiheiten der gallicanischen Kirche. Auf das kommend, was jetzt in Bezug auf diese Freiheiten vorgeht, wundert sich der Redner, daß man dieselben mit so viel Kraft angreift, daß die Regierung diese Angriffe duldet, und daß sie sogar die Urheber dieser Angriffe belohnt, wie dies in Betreff des Bischofs von Versailles Statt gehabt hat, welcher nach der Unterzeichnung einer heftigen Denkschrift zum Erzbischof von Rouen ernannt worden ist. Seit einigen Jahren, sagt er, vorzüglich seit 1836, greift der Klerus die gallicanischen Freiheiten und die Universität mit einer Wuth an, die er noch nicht kund gegeben hatte, woran hängt dies? Es scheint, daß man dies nicht dem feindseligen Geiste des Klerus gegen die Dynastie zuschreiben kann; denn die Regierung hat fast alle jetzigen Erzbischöfe und Bischöfe ernannt. Was ist denn vorgegangen? Hier das Vorgegangene: Der Tod des mutmaßlichen Thronerben ist eingetreten. (Sensation.) Von diesem Augenblicke an hatte eine tiefe, geheimnißvolle Arbeit in gewissen Gemüthern Statt. Die guten Bürger, ohne die Absichten, denen ihre Redlichkeit fremd blieb, für verdächtig zu halten, fühlten nur das Bedürfnis, sich enger um den Thron, dessen höchste Stufe vacant geworden war, zu reihen, um ihre Liebe und ihre Ergebenheit vom Vater auf die Witwe und vom Großvater auf die Waisen zu übertragen. Die Factionen dachten anders: ihre Kühnheit erhob sich wieder; sie bereiteten ihre Complotte wieder vor. Glauben Sie ja nicht, daß ich die Gesinnung der Prälaten beschuldigen wolle, für welche ich eine tiefe Achtung bekenne; sie glauben nur den Interessen des Himmels zu dienen. Ich wiederhole es, ich verdächtige nicht die Gesinnungen des Episcopats; aber unterhalb können sich aufrührerische Menschen finden. Man kann einen Krieg beginnen, und dieser Krieg, Sie kennen ihn, ist der Erbfolgekrieg. Seien wir auf unserer Hut, dies ist ein wichtiges Ereigniß. Ich weiß wohl, daß wir uns gegen diese Versuche verbünden werden; ja, wir werden uns verbünden, um das Alter des großen Königs, der uns regiert, und die Jugend des mutmaßlichen Thronerben zu schützen; aber schwächen wir keine Minute diese Aufsicht. Es wird ein Tag kommen, wo die Pairskammer eine jener großen Rollen zu erfüllen haben wird, welche die Parlamente Frankreichs bei unseren großen Spaltungen gespielt haben.

Der Urtheilspruch des Gerichtshofes gegen D'Connell und die übrigen Angeklagten bis zur nächsten Quartalsession verschoben. Das »Morning-Chronicle« berichtet aus Dublin vom 7. Mai: Heute war der Gerichtssaal gedrängt voll, weil Jedermann erwartete, daß der Gerichtshof jetzt entweder über den Antrag der Angeklagten entscheiden, oder über sein künftiges Verfahren eine bestimmte Erklärung abgeben werde. Die Spannung des Publicums steigerte sich, da man erfuhr, daß die Richter heute schon 10 Uhr im Rathungszimmer versammelt waren. Die Richter traten einzeln in den Saal und sahen aus, als ob sie einen langen und lebhaften Wortstreit gehabt hätten. Der Oberrichter erschien zuletzt und richtete alsbald an den Generalprocurator folgende Worte: »Hr. Generalprocurator! Es thut mir leid, Ihnen eröffnen zu müssen, daß der Gerichtshof befindet, er könne ein Urtheil in dieser Sache nicht eher als in der nächsten Quartalsession fällen.« Kaum waren diese Worte ausgesprochen, als der Generalprocurator, welcher sie stehend vernommen hatte, sich ganz sachte niedersetzte; Alles sah sich an und lächelte; die Menschenmasse drängte sich rasch aus dem Saale. Wie man hört, wollen die Richter der Queens Bench, ehe sie in dieser Sache ein Urtheil fällen, sich zuvor mit ihren Collegen der anderen Gerichtshöfe berathen.

Preußen.

Aus Danzig vom 30. April erfährt man, daß eine neue Verordnung der russischen Regierung allgemeine Mißstimmung erregt habe. Es soll nämlich in Zukunft das aus Polen abgehende Getreide von den Abgesandten bei Strafe des zehnfachen Betrages der Prämie nicht bei ausländischen, sondern nur bei inländischen Gesellschaften versichert werden.

Berichtigung. Die in der vorigen Nummer des Wochenblattes angeführte Uebelthat eines Arrestanten, die von Augenzengen, wie wir sie berichtet, uns zugeflossen, muß dahin berichtigt werden, daß der Geschlagene kaum im Zuchthaus-spital angekommen, sein Bewußtsein bald wieder erhielt, und nicht einmal lebensgefährlich verwundet wurde.

Lotto-Ziehung in Hermannstadt am 22. Mai.

15, 58, 20, 77, 36.

Die nächste Ziehung ist in Hermannstadt am 1. Juni.